

Zeitschrift: Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 2 (1935)

Heft: 4

Artikel: Georg Friedrich Händel und Johann Sebastian Bach : (zum 250. Geburtstage der beiden Grossen)

Autor: Hilber, J.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-955080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ORCHESTER

Schweiz. Monatschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik
Offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverbandes

L'ORCHESTRE

Revue Suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre
Organe officiel de la Société fédérale des Orchestres

Redaktion: J. B. Hilber, Musikdirektor, Luzern. A. Piguet du Fay, Prof. de musique, Zurich

Einsiedeln, April
Avril

1935

No. 4

2. Jahrgang
2ème Année

Georg Friedrich Händel und Johann Sebastian Bach

(Zum 250. Geburtstage der beiden Großen)

Von J. B. Hilber, Luzern

Wer denkt wohl daran, wenn er mit „gedankenloser Ehrfurcht“ die beiden Namen „Händel und Bach“ wie einen unzertrennlichen Begriff ausspricht, daß er zwei ganz verschiedene Welten ahnungslos öffnet, daß er die Fürsten zweier verschiedener Reiche nennt? Kommt es vielleicht nicht von einem tief im menschlichen Wesen von uralter her lebendigen „Symmetriegefühl“, daß wir immer „zwei“ neben einander stellen wollen, zwei Begriffe, zwei Namen, von Adam und Eva bis Max und Moritz? Gewiß, diese Doppelbezeichnungen stellen meist zwei irgendwie zusammengehörige Begriffe auf einen gemeinfamen Sockel, es stimmt sicher im Großen und Ganzen bei „Schiller und Goethe“, bei „Schubert und Schumann“, bei „Chopin und Liszt“ etc. Aber eben nur im Großen und Ganzen, oder vielmehr nur im Äußerlichen, Nebensächlichen. Diese Verdoppelungsfucht hat das Fatale, daß sie uns vom Wesentlichen wegzieht, daß sie das äußerlich Gemeinsame überbetont und das Verschiedene nivelliert oder verschweigt. Was denkt man denn z. B. beim Aussprechen der Namen „Bach und Händel“? Ja, das sind zwei Große, welche zur gleichen Zeit gelebt haben, welche beide große Kontrapunktiker waren, (der Laie merkt das an den vielen „Einläuten“ in den Bachschen und Händelschen Chören!) und welche man meistens symmetrisch in Gips auf den Klavieren musikalischer Familien sieht.

Das sind nun allerdings Richtigkeiten, gegen deren Unumstößlichkeit nicht aufzukommen ist. Und sie scheinen diejenigen, welche sie aussprechen, so auszufüllen, daß sie keinen Augenblick versucht werden, über das Besondere, das Eigentümliche, das Persönliche dieser beiden Großmeister nachzudenken. Das allerdings tut weder Bach noch Händel „im Grabe weh“, uns aber bringt es um Erkenntnisse, die wesentlich sind zum Erfassen und damit zum musikalischen Verstehen Bachs und Händels.

Sehen wir einmal näher zu: Gemeinam ist beiden das Geburtsland, das Geburtsjahr, ja sogar das Geburtsdatum liegt kaum vier Wochen auseinander;

beide sind Meister der Barockmusik, beide waren Beherrscher der Orgel, beide haben ihr Lebenswerk mit Oratorien gekrönt.

Das sind aber Dinge des äußeren Lebensganges und einer gewissen, aus dem Zeitstil bedingten Ähnlichkeit äußerer Kompositionsformen. Wie unendlich verschieden aber zeigt sich uns das Bild der Beiden, wenn wir sie getrennt ins Auge fassen! Da steht Händel vor uns als eine Art „Großkaufmann“ der Musik, der Italien mit jungem Ruhme erfüllt, der in England Opernhäuser pachtet und Primadonnen engagiert, der die „stagione“ (Theatersaison) von London beherrscht und mit eigenfinnigem Kopfe sich den Zugang zu den Höhen



J. S. Bach.



F. Händel.

des Lebens erzwingen will. Reisen, Triumphe, Niederlagen, Königliche Festlichkeiten, Krankheiten, Kämpfe, Einsamkeit, kraftvolles Schwimmen im Strome der Welt, ergebene Flucht zu Gott, das sind die Szenerien, welche dieses Leben dramatisch und wechselvoll gestalten.

Bach hingegen lebte fast sein ganzes Leben „im kleinen Raume“, hingegen der Traulichkeit deutschen Familienfinnes und der treuen Beforgung eines engen (für seinen Riesengeist sicher zu engen!) Pflichtenkreises. Wunderfelten unterbricht eine kleine berufliche Reise den ruhigen Gleichlauf seiner Tage; ein einziges Mal trägt ihn eine Welle der großen Welt empor in die Sonnenhöhe königlicher Gunst, als er vor Friedrich dem Großen in Potsdam spielt, allerdings mit jener Gleichberechtigung, welche den Fürst der Töne auf gleiche Höhe hebt wie einen Monarchen. Sonst aber ist sein ganzes Leben ein ununterbrochener, stiller Dienst an heiliger Kunst, getan im unwandelbaren Glauben und Vertrauen an seinen Gott.

Händel läßt in feſtlichen Ouverturen den Vorhang emporflattern vor ſeinen prunkvollen Heldenopern, in denen er der verblühenden italieniſchen Opernkunſt noch einmal zu einem letzten Höhepunkt hinaufhilft. Allerdings lebt hier, in dieſem mondänen Bühnenreich, ſchon jene Eigenart Händels, welche ſeine Situationen, Stimmungen, dramatiſche Kurven, im Bogen einer einzigen Melodie, in der kraftvollen Thematik eines einzigen Chores zuſammenpreßt und aufleuchten läßt.

Bach dagegen webt in aller Stille am kontrapunktisch-vieľfädigen Kleid ſeiner Sing- und Spielfücke, ſeiner Konzerte und Kantaten und läßt, im Gegenſatz zu Händel, die tragende Idee, den werkbeftimmenden Grundgedanken aus einem Keim und Motiv in tauſend Krabben und Türmchen zum gotiſchen Klangdom emporwachsen.

Händel hält dem Leben den Spiegel ſeiner Kunſt hin und ſpiegelt das darin Aufgegangene in einem einzigen Bilde wieder.

Bach hält der Kunſt ſeine Seele hin, läßt das Widergeſpiegelte ſich in tauſend Strahlen brechen.

Händel iſt der Deuter des auf die Bühne projizierten Lebens, Bach der Kündler der Seele in ihrem heimlichſten Bezirken.

Händel ſpricht die populäre Sprache einfacher Melodien und Rhythmen, Bach verweilt am liebſten im verſchlungenen Labyrinth mathematiſch-myſtiſcher Kontrapunkte. — —

Beide aber finden in ihrer lebenswahren Ehrlichkeit den ſicheren, geraden Weg zu allen Muſikherzen der Welt, beide gefalten mit dem königlichen Rüſtzeug allerhöchſter Kunſt, beide münden in ihren größten Werken in der religiöſen Betrachtung des Gottesgeheimniſſes von Menſchwerdung und Paſſion in ihren Oratorien, beide haben die muſikaliſche Kunſt auf Jahrhunderte hinaus befruchtet und gehören zu den Fixſternen erſter Ordnung am Geiſteshimmel der ſchöpferiſchen Menſchheit.

Sie zu feiern, ja ſie beide zu feiern, iſt darum nicht nur am 250. Geburtstage, ſondern allezeit Grund genug. Und daß dieſes Doppelgeſirn in ſeinem großartigen Unterſchiede des einen vom andern wieder einmal erkannt und gewürdigt werde, daß man beim Ausſprechen der Namen „Bach und Händel“ ſich wieder einmal der Sonderbedeutung und Sondergröße Beider bewußt werde, daß man ſich dabei an den hellen und wärmenden Strahlen zweier Sonnen erfreue, dafür ſind dieſe Zeilen geſchrieben worden.

Felix Weingartners Lebenserinnerungen

Von A. Piguet du Fay

Seit 1927 ſteht der geniale Kapellmeiſter Friß Weingartner als Direktor des Baſler Konſervatoriums, ſowie als Leiter der ſinfoniſchen Konzerte der Allgemeinen Muſikgeſellſchaft und einer Dirigentſchule an höchſter Stelle der dortigen muſikaliſchen Tätigkeit. Wie bereits früher gemeldet, hat Weingartner